

Beat Feuz und Dominik Paris sind die Favoriten für die Lauberhornabfahrt – sie kennen sich seit Jahren **SEITE 42**

In Crans-Montana messen sich die Slalomfahrer – es ist eine hochkarätig besetzte Exhibition **SEITE 43**

Fliehen in den Fussball

Mit strengen Kontrollen will Irans Regime Proteste in den Stadien unterbinden – nicht immer mit Erfolg

RONNY BLASCHKE

Mehdi Torabi zog die Kapuze seiner dunklen Jacke tief ins Gesicht. Er wollte offenbar nicht erkannt werden, doch schnell verbreiteten sich Fotos von ihm in sozialen Netzwerken. Wie Hunderttausende Iraner nahm der Fussball-Nationalspieler am Trauermarsch für den getöteten General Kassem Soleimani teil. Dutzende Profifussballer äuserten ebenfalls Solidarität. Vereine der ersten Liga platzierten Fotos von Soleimani auf dem Rasen, Spieler verbeugten sich und legten Blumen nieder.

Wer von dieser staatlichen Propaganda abweicht, bekommt Probleme. Zum Beispiel Voria Ghafouri, einer der wenigen Nationalspieler, die gegen die Wirtschaftspolitik der Regierung Stellung beziehen, etwa gegen die Erhöhung der Benzinpreise. Einmal lud das Sportministerium Ghafouri vor und machte deutlich, dass Fussballer politische Kommentare unterlassen sollen. Im folgenden Heimspiel seines Vereins Esteghlal riefen Fans laut seinen Namen. Solche Proteste seien in iranischen Stadien sehr selten, sagt der in Teheran geborene Fan Reza, der seit 1999 in Deutschland lebt: «Ich vermute, dass jeder fünfzigste Zuschauer eine Sicherheitskraft ist. Es wird alles kontrolliert und registriert. Auch die Leiter der Fangruppen werden von oben nominiert.»

Mächtige Revolutionswächter

Besonders mächtig sind die Revolutionswächter. Diese paramilitärische Organisation ist an milliarden schweren Grossprojekten in der Ölindustrie oder im Bausektor beteiligt. Ab 2002 übernahmen Kommandeure auch Führungsaufgaben im Fussball. So sichern sie ihren Klubs Steuervorteile und schützen Spieler mitunter vor der Strafverfolgung, wenn diese unerlaubt Alkohol trinken oder die Fastenzeit unterbrechen. Die Rekrutierung junger Spieler übernimmt innerhalb der Revolutionswächter auch die Basij, eine Miliz von Freiwilligen.

«Die Stimmung in iranischen Stadien ist grundsätzlich angespannt», sagt Omid Nouripour, geboren in Teheran, seit 2006 Mitglied des Deutschen Bundestags. «Es gibt diesen Spruch: Fussball ist eine Religion. Der ist wahrscheinlich an vielen Orten richtig – in Iran ist es der fälscheste von allen. In einer Gesellschaft, in der die Religion den Alltag dominieren soll, ist der Fussball die ultimative Flucht davor.» Der Fussball verdeutliche in Iran das Ringen zwischen Reformern, Moderaten und Hardlinern, schreibt der langjährige Harvard-Wissenschaftler Houchang Chehabi in einem Aufsatz. Bereits im alten Persien vor bald hundert Jahren hatte der westlich orientierte Schah die Modernisierung des Landes auch mit dem britischen Import Fussball vorangetrieben. Doch erst in den 1960er Jahren, als Millionen Iraner für Arbeit in die Städte zogen, wurde das Spiel zum Massenphänomen. 1968 gewann die Nationalmannschaft ihre erste von drei Asienmeisterschaften. Die Herrscherfamilie liess sich nun gern mit Spielern im Fernsehen zeigen. Einer von ihnen, Parviz Ghelichkhani, verweigerte dem Schah einen Handkuss. Er kam vorübergehend in Haft und verzichtete 1978 auf die WM-Teilnahme, aus Protest gegen das repressive Regime.

Die Islamische Revolution 1979 ersetzte eine Diktatur durch eine andere – und hatte für die Freizeitkultur gravierende Folgen. Kinos, Bars und Theater wurden geschlossen. Der Fussball war jedoch zu gross geworden, als dass er als «unislamisch» hätte verdrängt werden können. Die Kleriker liessen ihn in Bildungs- und Gesundheitsprogram-



Angespannte Stimmung in Irans Stadien: Sicherheitskräfte überwachen Fans während eines Länderspiels.

CAREN FIROUZ / REUTERS

men meist unerwähnt, einige Sportplätze wurden in Gebetsorte umgewandelt, grosse Klubs kamen in die Obhut von Ministerien. Es dauerte bis zum Jahr 1997, bis zur Wahl des reformorientierten Präsidenten Mohammed Khatami, ehe sich der Fussball etwas aus der staatlichen Umklammerung löste. In jener Aufbruchphase qualifizierte sich das iranische Nationalteam zum zweiten Mal für eine WM. «Wir haben gedacht, dass nun die zweite Revolution komme», sagt der Filmemacher Ayat Najafi, damals Student in Teheran. «Die Menschen wollten explodieren. Ich habe zum ersten Mal tanzende Frauen ohne Kopftuch gesehen. Millionen waren auf den Strassen, niemand konnte das kontrollieren.» Bevölkerungsgruppen, die in Iran unterschiedliche Traditionen pflegen und mitunter in Konflikt stehen, fanden durch Fussball zusammen: Perser, Aserbaidschaner, Assyrer, Armenier.

Die damals wachsende Studentenbewegung fühlte sich von der Fussballstimmung ermutigt. Erst recht, als die iranische Auswahl 1998 in Lyon gegen die USA ihren ersten Sieg an einer WM errang. Das gemeinsame Foto der beiden Teams wurde als Annäherung zwischen den Erzfeinden gedeutet. Was in der Öffentlichkeit unterging: Am Tag des umjubelten Sieges setzte das konservativ geprägte iranische Parlament Innenminister Abdollah Nouri ab, die wohl fortschrittlichste Stimme der Regierung Khatami. Zudem protestierten Hunderte Oppositionelle im Stadion gegen die Religionsführer, im iranischen Staatsfernsehen wurden ihre Banner jedoch zensiert.

Instrumentalisierte Fussballer?

Bald darauf schlug das Regime in Teheran brutal zurück und verhaftete Tausende Studenten, Menschenrechtler und Intellektuelle. Bis heute halten sich Gerüchte, wonach das Nationalteam die Qualifikation für die WM 2002 auf Druck der Regierung aus den Händen gab, um abermals Menschenmassen auf den Strassen zu verhindern. Der Fundamentalist Mahmud Ahmadinejad, Khatamis Nachfolger im Präsidentenam, verschärfte die Unterdrückung. Wiki-leaks veröffentlichte 2010 Informationen von US-Diplomaten, darin war zu lesen: «Ahmadinejad hat im iranischen

Fussball viel politisches Kapital eingesetzt.» Ahmadinejad besuchte Trainingseinheiten der Nationalmannschaft und liess sich beim Elfmeterschiessen fotografieren. Laut dem Nahost-Experten James M. Dorsey soll er sich im Fussball um die Absetzung unliebsamer Stimmen bemüht haben, etwa des Verbandspräsidenten Ali Kafashian.

Ahmadinejad wurde 2009 mit absoluter Mehrheit wiedergewählt. Millionen Menschen demonstrierten gegen Wahlmanipulationen. Auch während eines

Bereits im alten Persien hatte der westlich orientierte Schah die Modernisierung des Landes mit dem Import von Fussball vorangetrieben.

WM-Qualifikationsspiels in Südkorea, als einige iranische Spieler ein grünes Armband trugen, das Zeichen der Protestbewegung. «Das war für die Leute eine riesige Ermutigung», sagt der Politiker Omid Nouripour, der mit seiner Familie 1988 aus Teheran nach Frankfurt gekommen war. «Die Tatsache, dass die Armbänder in der zweiten Halbzeit verschwunden waren, mobilisierte noch mehr Leute für die Strasse.» Mehrere tausend Demonstranten wurden verhaftet, von vielen fehlt bis heute jede Spur.

Zu Protesten kam es nur noch selten und höchstens spontan. 2011 fand eine Gedenkfeier für Nasser Hejazi statt, den beliebten Torhüter der Nationalmannschaft der 1970er Jahre, der immer wieder auch das soziale Gefälle in Iran kritisiert hatte. Viele der 10 000 Trauernden zürnten gegen das Regime: «Nasser, erhebe auf, das Volk kann es nicht mehr ertragen.» Die Sicherheitskräfte reagierten, indem sie auf einen schnelleren Transport des Sarges drängten.

Es gibt viele Beispiele, wie der mächtige Klerus in den Fussball eingreift: Spiele werden von Gebetsaufrufen unterbrochen. Sportlern ist der

Wettkampf gegen und mit Israeli untersagt. Und Frauen dürfen in begrenzter Zahl erst seit vergangener Oktober für Länderspiele ins Stadion. Die iranische Taekwondo-Kämpferin Kimia Alizadeh zog nun Konsequenzen. Am Sonntag verkündete sie, dass sie mit Iran gebrochen habe. Sie beschuldigte Beamte des Sexismus und will nicht mehr für «Heuchelei, Lügen und Ungerechtigkeit» herhalten, als «eine der Millionen unterdrückten Frauen in Iran». Alizadeh, 2016 Bronzemedailengewinnerin an den Olympischen Spielen, weilt in den Niederlanden und möchte nicht mehr nach Teheran zurückkehren.

Schuld sind die Amerikaner

Ob ihr weitere Sportler folgen werden, etwa aus dem Fussball? Die grosse Mehrheit der iranischen Fans entstammt religiösen und bildungsfernen Milieus. An den Grossdemonstrationen der vergangenen Monate nahmen Zehntausende Menschen teil, die in Armut leben. Das Regime macht die US-Sanktionen für die Wirtschaftskrise verantwortlich – und nutzt dafür das Vergrösserungsglas Fussball. Schliesslich finden das Nationalteam und die wichtigsten Klubs kaum noch Sponsoren und Testspielgegner aus den westlichen Industriestaaten. Der Sportartikelhersteller Nike untersagte den iranischen Fussballern an der WM 2018 das Tragen seiner Schuhe. «Die Sanktionen lassen dem Regime einen Rest von Bewegungsfreiheit», sagt das Bundestagsmitglied Nouripour. «Viele Leute sagen: Wenn das Nationalteam nicht erfolgreich ist, sind die Amerikaner schuld und nicht das Missmanagement im Verband.»

Spannungen zwischen dem Irak und Iran gibt es nicht erst seit der Tötung des iranischen Generals Soleimani in Bagdad. So wurde das WM-Qualifikationsspiel zwischen den beiden Ländern im vergangenen November von der irakischen Stadt Basra nach Amman verlegt. Auch in der jordanischen Hauptstadt kam es zu Protesten gegen Iran. Zu erfahren war davon in den iranischen Medien so gut wie nichts. Der Präsident des Fussballverbandes forderte von den Sportreportern, die Politik auszublenden. Obwohl das in Iran eigentlich unmöglich ist.

Marc Gisin sagt: «Es fühlt sich an wie ein Leerlauf»

Skirennfahrer bricht Saison ab

BENJAMIN STEFFEN, WENGEN

Das Fass ist voll, so sagt es Marc Gisin. Am Mittwoch hat der Schweizer Skirennfahrer bekanntgegeben, dass er die Saison beendet. Der Körper will nicht mehr, «und ich will ihm nicht reinreden, ich will nichts erzwingen», er sei dem Körper schon dankbar genug, wie gut er sich erholt habe.

Im Dezember 2018 war Gisin in der Abfahrt von Gröden schwer gestürzt, er hatte etliche Brüche erlitten und war vier Tage lang künstlich beatmet worden. Rasch einmal verfolgte Gisin ein einziges Ziel: das Comeback. «Seit dem Sturz bin ich nonstop dran», so sagt es Gisin heute, nur im Frühling 2019 habe er einige Tage innegehalten. Alles war der Rückkehr verschrieben, so gut wie jeder Tag, jede Handlung, erst recht ab dem August, seither studiere er ständig herum, «24 Stunden pro Tag, sieben Tage pro Woche».

Im August hatte Gisin die ersten Skitrainings absolviert, und er merkte sofort, dass es dem Körper an der Bereitschaft zur Überwindung fehlt. Konditionell gesehen wäre er bereit, davon ist Gisin überzeugt, er sei fit wie selten zuvor. Aber es haben sich Muster eingeschlichen in seine Fahrten, dass er hin- und hergerutscht in Kurven, wo er früher mit mehr Tempo fuhr; dass er nicht immer in die aerodynamisch beste Position geht. «Es ist ein unbewusstes Dosieren, der Körper will nicht Gas geben.»

Verunsicherung am Start

Im Training für die Lauberhornabfahrt am letzten Dienstag merkte er es wieder, und als nach rund 50 Fahrsekunden die Mischkante kam, da wäre er fast gestürzt. Es war das Ereignis, das Gisin kapitulieren liess für den Moment. Den Rest der Strecke fuhr er grösstenteils aufrecht, volles Fass, Pause.

Gisin kennt diese Gefühle noch nicht und schon gar nicht deren Hartnäckigkeit. 2012 riss er sich das Kreuzband, und auch 2015 stürzte er einmal schwer, die Saison 2016/17 liess er aus, weil er monatelang schlecht geschlafen hatte. Aber auf all diesen langen Wegen zurück, die Gisin schon gegangen ist, spürte er noch nie diesen gewissen Widerwillen, als sei der Körper ihm fremd.

Es ist keine Angst, wenn er am Start steht, vielmehr eine Verunsicherung. In Lake Louise Ende November sei es «ganz extrem» gewesen, Gisin hatte eine Nervosität gespürt, weil er nicht wusste, was passiert. Er habe keinen Sprung ins kalte Wasser erwartet, eher einen «freien Fall».

Erinnerungen, die hemmen

Gisin redet bemerkenswert klar, er weiss, was sein Problem ist, aber er hat noch keinen Lösungsweg gefunden. In seinem Körper sind diese schwierigen Tage nach dem Sturz in Gröden gespeichert, und er möchte diese Erinnerungen löschen, er versuchte es auch mit Hypnose, aber sie bleiben und hemmen.

Er brauche jetzt eine Pause, auch mental, alles, was den Skirennsport ausmache für ihn, sei verschwunden – «überwinden und Gas geben, mit viel Zug in eine Kurve und wieder raus, frech über einen Sprung, davon bin ich weit weg. Es fühlt sich an wie ein Leerlauf.»

Gisin sucht nach dem Schalter, der ihm zurückgibt, was lange fast eine Selbstverständlichkeit war. Logisch, es gebe Rücktrittsgedanken, er sei nicht mehr der jüngste Spitzensportler, 31 Jahre alt. Im Frühling möchte er noch einmal einen Aufbau starten, und Gisin wird früh einmal nach Anzeichen suchen, wozu er sich noch fähig fühlt – wie leer das Fass noch einmal wird.

Weitere Artikel, Seite 42, 43